



Wartburg-Kurier

Ostern 2016

Zum Geleit



Liebe Leserinnen und Leser,

diese Zeilen schreibe ich Ihnen von St. Thomas, einer der amerikanischen Virgin Islands. Eigentlich tut es nichts zur Sache, wo gerade ein Text entsteht. Ich erwähne es aber, weil St. Thomas einen besonderen Blick auf die Ostergeschichte erlaubt. Thomas war einer der Zwölf, der nicht dabei sein konnte, als der Auferstandene unter seine Jünger trat. Er glaubte seinen Gefährten die Geschichte von der Auferstehung nicht. Erst wollte er ihn selbst sehen und seine Finger in die Wundmale legen. Dann kam Jesus auch zu ihm und sprach "Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" (Joh. 20,29). Der "ungläubige Thomas" wurde ein Verkünder des Osterwunders, ein Apostel Christi. Die katholische Tradition sieht ihn als Heiligen. Kolumbus gab einer der Inseln des Archipels der Jungferninseln seinen Namen. Vor fast auf den Tag genau neunundneunzig Jahren, mitten im ersten Weltkrieg, erwarben die Vereinigten Staaten die Inselgruppe von Dänemark, um

die Panamaroute besser schützen zu können.

In der Tat ist das Ostergeschehen unglaublich, gegen jede Erfahrung und Vernunft, mit den Gesetzen der Natur unvereinbar. Wer einmal tot daliegt, wird nicht mehr lebendig. Und doch ist die Osterbotschaft zentral für unseren christlichen Glauben. Ohne Ostern kein dreieiniger Gott, keine Befreiung aus Sünde und Verderben. Ostern ist unsere große Zuversicht.



Buchmalerei aus der „Devotionale Abbatis Ulrici Rösch: Christus erscheint dem Thomas; um 1472

Viele können mit Ostern nichts anfangen, Ihnen ist der Glaube an die Erlösung durch Jesus Christus nicht geschenkt. Und doch können wir Ihnen als glaubende Christen helfen, so wie die Jünger einst ihrem Gefährten Thomas. Das ist eine immer wiederkehrende österliche Aufgabe.

Als Christen sollen wir das Evangelium von Jesus Christus hinaus in die Welt tragen. Verkündigung und Seelsorge sind zentrale Aufgaben der Gemeinschaft der Christen,

unserer Kirche. Kirche darf dabei nicht weltabgewandt agieren, sondern muss die Herausforderungen des Lebens in allen seinen Bereichen an- und wahrnehmen.

Der Evangelische Arbeitskreis der CDU Thüringen hat sich für dieses Jahr, für den Vorabend des fünfhundertsten Jahrestages des Thesenanschlages von Martin Luther an die Pforte der Wittenberger Schlosskirche, vorgenommen, der Frage des Verhältnisses von Kirche und Politik in unserer Zeit eine Diskussionsveranstaltung zu widmen. Vieles gilt es dabei zu bedenken. Kirche muss Partei ergreifen für Freiheit und Mitmenschlichkeit, darf aber selbst nicht Partei im öffentlichen Meinungsstreit werden. Kirche muss die wesentlichen Grundsätze unseres Glaubens vorstellen, darf aber nicht illusionär und verstaubt daher kommen. Darüber wollen wir mit Ihnen ins Gespräch kommen. Einige erste Gedanken finden Sie bereits in dem einen oder anderen Artikel dieses Heftes. Format und Datum der Veranstaltung, die im Oktober in Erfurt stattfinden soll, werden wir in Kürze veröffentlichen. Über Ihren Beitrag würden wir uns ganz besonders freuen.

Ich wünsche Ihnen ein erfülltes, beseligendes, fröhliches Osterfest.

Ihr
Prof. Dr. Jens Goebel

Inhalt dieser Ausgabe:

Wort zu Ostern	2	Reihe: Der Landesvorstand stellt sich vor	9
Wie gehört der Islam zu Deutschland?		Wir über uns	9
Der Klärungsprozess ist im Gange	3	Erlebt: „Lebenszeitreise“ im „Himmelszelt“	10
Kommentar: „Verstörende Ratschläge“	4	Mal ganz praktisch	12
Wir über uns	4	EAK Thüringen auch im Internet	13
Politik aus christlicher Verantwortung	5	Impressum und Kontakt	13

Wort zu Ostern

von Pfarrer Martin Lieberknecht, Ramsla

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.
(1. Petrusbrief, 1,3)

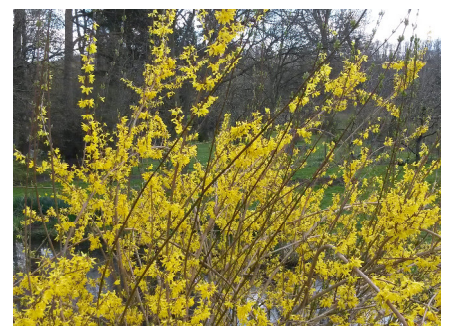


Die Fastenzeit ist zu Ende, nun ist Ostern – Gott sei Dank. Die ersten drei Worte aus dem Petrusbrief sagen genau dasselbe: Gelobt sei Gott. Zumal wir uns in diesem Jahr über einen frühen Ostertermin freuen können. Am Mittwoch, den 23. März ist der erste Frühlingsvollmond und also am Sonntag drauf das Osterfest. Ich glaube, die meisten wissen gar nicht, wie uns der Mondkalender das Festtagsjahr regiert. Aus manchen Sitzungen mit Tourismus-Managern und Event-Planern weiß ich, wie sie sich die Haare raufen und einen stets gleichen Ostertermin jährlich haben wollen. 40 Tage vorher Fasching, 40 Tage danach Himmelfahrt. So ist das nun mal. Kann man glauben, dass es über diesen Streit zur ersten Kirchenspaltung vor fast 1000 Jahren kam?

Ich möchte nun von den äußeren Umständen zum inhaltlichen kommen. Dabei bleibe ich zuerst an der „lebendigen Hoffnung“ hängen. Die Hoffnung stirbt zuletzt, sagt ein Sprichwort. Wie oft haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, schon gehofft, dass etwas gut ausgeht? Worauf man dabei hofft, kann ganz unterschiedlich sein. Wer am Wochenende was vorhat, hofft auf gutes Wetter; Eltern hoffen, dass ihr Kind gesund aufwächst; wer mit einer schlimmen Diagnose konfrontiert wird, hofft auf ein Wunder. Ein Tormann, der im entscheidenden Spiel den Elfmeter hält, der hält nicht nur den Ball, sondern auch die Hoffnung der Zuschauer im Stadion und vor dem Fernseher.

Die Hoffnung aus dem Petrusbrief bezieht sich auf Jesus Christus. Selbst am Karfreitag, als Jesus schon am Kreuz hing, konnte man noch auf ein Wunder hoffen: „Wenn du Gottes Sohn bist, steig herab und wir wollen dir glauben.“ Die Emmausjünger blieben traurig stehen und sagten: „Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen wird.“ Der Reformator Martin Luther prägte in seiner Bibelübersetzung den Begriff `Gott der Hoffnung`. Im Römerbrief können wir lesen: „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit Freude und Friede.“ In der Osterbotschaft hören wir, dass die Hoffnung nicht vergeblich ist. Sie wurde nur anders erfüllt, als es sich die Jünger vorstellen konn-

ten. Der himmlische Vater hat eben diese Hoffnung ausgeweitet auf alle, die ihr glauben. Sie ermöglicht Menschen in Trauer den Blick wieder nach vorn zu richten. Wer den Kopf hängen lässt, sieht nur Ende und Tod. Im Neuen Testament können wir lesen, dass wir durch die Auferstehung eine verbürgte Hoffnung haben dürfen, dass Gott an uns genauso handelt, wie an seinem Sohn. Ich weiß nicht, wie Menschen ohne diese Hoffnung leben können. Noch einmal zu Luther. Er schreibt: „In den Worten `ich hoffe auf den Herrn` ist die Summe der ganzen christlichen Lehre enthalten, welche nicht im Augenschein, sondern im Hoffen beruht.“



Liebe Leserinnen und Leser, finden Sie sich mit Ihrer Hoffnung hier wieder? Ich wünsche Ihnen am Wochenende der Auferstehung lebendige, verbürgte Hoffnung, aus der die österliche Freude erwächst.

Wie gehört der Islam zu Deutschland? Der Klärungsprozess ist im Gange

Podiumsdiskussion zum Studententag Islam und Muslime in Thüringen

von Dr. Karl-Eckhard Hahn, Mitglied im Landesvorstand des Evangelischen Arbeitskreises Thüringen und Pressesprecher der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag

„Der Islam hat das Potential hier zugehörig zu sein.“ So zurückhaltend beantwortete der Potsdamer Imam Kadir Sanci die Frage „Wie gehört der Islam zu Deutschland?“

Sie war Thema einer Podiumsdiskussion im Rahmen des Studententags „Islam und Muslime in Thüringen im Spannungsfeld von Zugehörigkeit und Ablehnung“. Dazu hatten am 17. Februar 2016 die Evangelische Akademie Thüringen (EAT), die Landeszentrale für politische Bildung Thüringen (LZT), die Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen und der Islambeauftragte des Bistums Erfurt in das Erfurter Augustinerkloster eingeladen. Unter der Moderation von Prof. Dr. Michael Haspel, Direktor der EAT, diskutierten neben Sanci die Stellvertretende Vorsitzende des Kölner Zentrums für islamische Frauenforschung und Frauenförderung, Rabeya Müller, die Staatssekretärin im Thüringer Ministerium für Migration, Justiz und Verbraucherschutz, Dr. Silke Albin, der Vorsitzende der CDU Thüringen und der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag, Mike Mohring, und der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Mathias Rohe von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Mohring bezeichnete den „Islam als eine soziale Realität in Deutschland“, auch das Grundgesetz garantiere jedermann die Religionsfreiheit. Der CDU-Politiker erinnerte daran, dass der damalige Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble mit der erstmals 2006 einberufenen Islamkonferenz versucht hat, ein Forum und einen Ansprechpartner für den Staat zu schaffen. **Mit Blick auf die mit der**

Bundespräsident Christian Wulff am 3. Oktober 2010 in Bremen



„... Zu allererst brauchen wir aber eine klare Haltung. Ein Verständnis von Deutschland, das Zugehörigkeit nicht auf einen Pass, eine Familiengeschichte oder einen Glauben verengt, sondern breiter angelegt ist. Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. **Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland.** Vor fast 200 Jahren hat es Johann Wolfgang von Goethe in seinem West-östlichen Divan zum Ausdruck gebracht: „Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen: Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“ ...

Flüchtlingskrise intensivierte Integrationsdebatte formulierte Mohring drei Ziele: die Integration auf der Basis der in Deutschland verbindlichen Rechts- und Werteordnung, die Vermeidung von Parallelgesellschaften und einen deutschen Islam. Für einen „Islam deutscher Prägung“, der den Staat respektiert, warb auch Rohe. Die Debatte darüber scheint im Gange zu sein. „Das Gesicht des Islam in Deutschland und Europa wird ein anderes sein“, ist auch Sanci überzeugt und sieht sehr viele Punkte, die es zu durchdenken gelte. Beispielsweise bezeichnete er die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau als „schwieriges Thema“.

Jeder habe sich an die Rechtsordnung und die darin ausgedrückten Werte zu halten, bekräftigte Albin die nicht verhandelbare und im Podium unbestrittene Grundlage der Integration. In der Diskussion zeigte sich, dass dies eine Herausforderung ist. Positiv verbuchte Rohe, dass die „Demokratieaffinität“ der Muslime von jener der sonstigen deutschen Bevölkerung nicht unterscheidet, sieht aber „Radikalisierungsbestrebungen in gewaltiger Größenordnung im Internet“. Der Salafismus mit seiner Vorstellung einer gottgegebenen Ordnung sei ebenso ein Problem wie die antiwestliche Propaganda Saudi-Arabiens. Für den Rechtswissenschaftler ist es weder in der Sache noch gar rechtlich möglich, ein von vielen Muslimen gefürchtetes „Staatsislam“ zu definieren, einziger Maßstab könne sein, wie Menschen ihre Religion umsetzen. „Wer von einer Kantinenfrau kein Essen annehmen will, bekommt eben keines“, illustrierte Mohring dies mit einem alltäglichen Beispiel.

Doch welche Mittel hat der Staat über die Durchsetzung der Rechtsordnung im Kleinen wie im Großen hinaus eigentlich in der Hand? Die Einrichtung von islamischen Theologie-Lehrstühlen, die Ausbildung von islamischen Religionslehrern und die gemeinsame Entwicklung von Lehrplänen sind häufige Antworten. Doch das ist ein Weg mit Risiken, wie das Podium zeigte. Denn der Islam ist nicht wie das Christentum im Wesentlichen in einer überschaubaren Zahl großer Kirchen organisiert. Müller warnte nachdrücklich davor, „alle möglichen Staatsverträge“ mit den diversen islamischen Organisationen und Richtungen abzuschließen. Sie

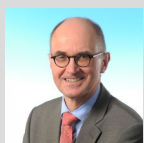
befürchtet, dass ansonsten die konservativ-traditionalistischen Richtungen die Oberhand gewinnen. Besser befördere man einen innerislamischen Diskussionsprozess. Es kommt Müller darauf an, dem tradierten Islambild mit einer anderen Perspektive zu begegnen. Rohe riet im Umgang mit der großen Vielfalt, vorhandene Organisationen zu beeinflussen oder zu gründen. Mohring warb angesichts der innerislamischen Zersplitterung

dafür, auch das Bemühen um einen einheitlichen Ansprechpartner nicht aus den Augen zu verlieren.

Wie gehört der Islam zu Deutschland? Das Podium zeigte einmal mehr, dass es eine schlüssige Antwort darauf noch nicht gibt. Die notwendigen Klärungsprozesse in Staat und Gesellschaft und in den zahlreichen muslimischen Richtungen und Gemeinschaften haben begonnen. Die deutsche Politik

steht vor einer doppelten Herausforderung: Angebote zur Teilhabe zu unterbreiten und zugleich die in der Rechts- und Werteordnung des Grundgesetzes vorgezeichneten Grenzen aufzuzeigen und durchzusetzen. Dann besteht die Chance, dass das Potential der Zugehörigkeit, von dem Sanci sprach, auch entwickelt werden kann. Alles andere wäre fatal.

Kommentar: Verstörende Ratschläge



von Dr. Karl-Eckhard Hahn

Christen sollen sich in politische Fragen der Zeit einmischen. Wer „sich nur um die Seelen kümmert, der hat vom christlichen Glauben nichts verstanden“. Diesen Appell hat Probst Siegfried Kasparik den Gläubigen mit ins Themenjahr „Reformation und die Eine Welt“ gegeben.

In der Tat: Weltflucht ist nicht das, was Gott von den Seinen erwartet. Und es gibt für den Christen keinen Bereich des Lebens, der nicht unter Gottes Gebot steht. Verstörend ist allerdings die Neigung, das Kirchenvolk mit politischen Ratschlägen zu versorgen. Wofür oder wogegen zu demonstrieren sei, ob in Syrien Militär das Mittel der Wahl ist, Grenzen offen oder geschlossen zu sein haben, dem Asylopaket II nicht zugestimmt werden dürfe u.s.w.

Doch die Welt, in der christlicher Glaube sich handelnd bewähren muss, ist nicht der neue Himmel und die neue Erde mit seinen paradiesischen Zuständen. Der Mensch muss sich mit seinen begrenzten Einsichten, Mitteln und Möglichkeiten im Diesseits zurechtfinden. Die diversen Ordnungen dieser nicht erlösten Welt mit ihren je eigenen Funktionslogiken sind höchst unvollkommene Notbehelfe. In ihnen bewegt sich niemand, ohne im biblischen Sinn schuldig zu werden. Das lehrt Demut.

Helmut Thielicke verglich die Gebote Gottes einmal mit einer Magnetnadel, die „im reich differenzierten Gelände unseres Lebens und unserer geschichtlichen Situation“ die Richtung weist. Die Kirche mag ihren Gläubigen helfen, den Kompass zu eichen. Die möglichen Wege im Gelände sollte sie sie selbst finden lassen. Denn für die kundige Einschätzung dieses Geländes ist kein theologischer Erkenntnisvorsprung ersichtlich. Etwas mehr Selbstbescheidung wäre eine Referenz ans mündige Kirchenvolk.

Wir über uns



Der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU ist ein Zusammenschluss evangelischer Christen in den Unionsparteien, der das Ziel verfolgt, protestantisches Denken und protestantische Überzeugungen in die politische Arbeit der Union einzubringen und evangelische Christen zum politischen Engagement zu ermutigen. Er wurde 1952 vom damaligen Bundestagspräsidenten Dr. Hermann Ehlers gegründet. Ehlers Anliegen war es, das Profil der Union als überkonfessioneller, auf christlichem Fundament stehender politischer Kraft in Deutschland zu schärfen und die evangelische Stimme in der Partei zu einen und zu stärken. Dieser ökumenische Ansatz stand auch an der Wiege des Thüringer Landesverbandes, der 1991 unter dem Motto „Die provozierende Kraft des C“ in der Reformationsstadt Schmalkalden aus der Taufe gehoben wurde.

In Thüringen bekennen sich heute nur noch weniger als ein Drittel der Menschen zu einer der christlichen Kirchen. Christen sind hier nach über vierzig Jahren kommunistischer Herrschaft und staatlich verordnetem Atheismus deutlich in der Minderzahl. Und doch hatten die 1989/90 neu gewonnene Freiheit in der DDR und die erfolgreiche Wiedervereinigung unseres Vaterlandes ihren Ausgangspunkt in den kirchlichen Friedensgebeten. Aus den überfüllten Kirchenräumen des Herbstes 1989 brach sich die friedliche Revolution Bahn auf die Straßen und Plätze unseres Landes und in die Herzen ihrer Menschen.

Diese Erfahrungen bestimmen bis heute die Themen und Handlungsfelder des EAK Thüringen. Im Spannungsfeld zwischen individueller Freiheit, persönlicher Verantwortung und gemeinschaftlicher Solidarität wollen wir insbesondere in ethischen und sozialpolitischen Fragen aktiv am Meinungsbildungsprozess innerhalb der Partei und in unserer Gesellschaft teilnehmen. Zugleich verstehen wir uns als natürlicher Partner im politischen Dialog mit den auf dem Gebiet des Freistaats tätigen evangelischen Kirchen.

Politik aus christlicher Verantwortung

von Justizminister a. D. Dr. Ulrich Born, Mitglied des EAK Thüringen

„Die Christlich-Demokratische Union Deutschlands ist die Volkspartei der Mitte. Ihre Politik beruht auf dem christlichen Verständnis vom Menschen und seiner Verantwortung vor Gott. Wir wissen, dass sich aus dem christlichen Glauben kein bestimmtes politisches Programm ableiten lässt.“ So scheinbar klar und eindeutig beginnt die Präambel des Grundsatzprogramms der CDU.



Gerade in einem Bundesland, in dem jahrzehntelang Atheismus staatlich propagiert wurde und eine deutliche Bevölkerungsmehrheit zumindest nicht mehr kirchlich gebunden ist, mag man unter rein machtpolitischen Aspekten schon die Frage stellen, ob das „C“ im Parteinamen noch zeitgemäß sei, so wie man in den Jahren 1988 und 1989 von Seiten sozialistischer Politiker Überlegungen hören konnte, das Wiedervereinigungsgebot aus der Präambel des Grundgesetzes zu streichen, weil es nicht mehr zeitgemäß sei.

Grundüberzeugungen nicht zur Disposition stellen

Wer aber seine Grundüberzeugungen zur Disposition stellt, verwirkt den ethischen und moralischen Anspruch auf politische Machtausübung.

Für Christen verbietet es sich von selbst, Grundüberzeugungen und damit auch das christliche Menschenbild auf dem Altar politischer taktischer Erwägungen zu opfern.

Das schließt das Bewusstsein ein, dass Christen in politischer Verantwortung unter Umständen der Zeitgeist kräftig ins Gesicht bläst, was sich durchaus in Wählerstimmen und -prozenten niederschlagen kann.

Aus seinem Verständnis von den zwei Reichen heraus hat Martin Luther die Christen ermuntert, sich allem was dazu dient, die Schöpfung Gottes zu bewahren und in Frieden und guter Ordnung zu halten, zu beteiligen. Solcher Dienst an der Welt sei ein rechter Gottesdienst.

Aber wie konkret soll denn nun christliche Politik gestaltet werden?

Etwa nach der Bergpredigt? Auch dazu gibt Martin Luther in seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“ eine klare Antwort:

„Denn der Bösen sind immer viel mehr als der Frommen. Darum ein ganzes Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelium zu regieren, das ist eben, als wenn ein Hirte in einem Stall zusammen-täte Wölfe, Löwen, Adler, Schafe und ließe ein jegliches frei unter dem andren gehen und spreche: Da weidet euch und seid fromm und friedsam untereinander – der Stall steht offen, Weide habt ihr genug. Hunde und Keulen dürft ihr nicht fürchten. Hier würden die Schafe wohl Frieden halten und sich friedlich lassen weiden und regieren, aber sie würden nicht lange leben noch kein Tier vor dem anderen bleiben.“ Und an anderer Stelle sagt er: „Das Schwert ist kein Fuchsschwanz.“

Dr. Ulrich Born



Geboren 1950 in Barntrop/Lippe; Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Marburg und München; nach dem 1. Juristischen Staatsexamen zusätzlich Studium der Verwaltungswissenschaften in Speyer, danach 2. juristisches Staatsexamen; Akademischer Rat an der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth und Promotion zum Dr. iur., seit 1983 Rechtsanwalt.

1984 bis 1988 verschiedene Tätigkeiten bei der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, danach bis 1989 Büroleiter der Chefs des Presse- und Informationsamtes und Sprecher der Bundesregierung, Friedhelm Ost und Hans Klein; von Mai bis September 1990 juristischer und politischer Berater der CDU/DA-Fraktion der ersten frei gewählten Volkskammer der DDR.

1990 bis 1992 erster Minister für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Mecklenburg-Vorpommern; 1994 bis 2006 und 2009 bis 2011 Mitglied des Landtags von Mecklenburg-Vorpommern, u.a. Stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU-Fraktion; bis 2009 Kreistagspräsident von Nordwestmecklenburg; seit dem 14. Dezember 2012 Geschäftsführer der TU Ilmenau Betriebsgesellschaft GmbH.

Bis Dezember 2008 Landesvorsitzender des EAK Mecklenburg-Vorpommern; von 2001 bis 2012 Mitglied der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs; seit März 2014 Mitglied der Synode des Kirchenkreises Erfurt; Beisitzer im Landesvorstand des EAK Thüringen.

Es bleibt dabei, als evangelische Christen können und wollen wir uns der Welt nicht entziehen. Jeder ist aufgerufen, entsprechend seinen Fähigkeiten, seinen Möglichkeiten an der Gestaltung einer am christlichen Menschenbild orientierten Zukunft mitzuwirken. Dabei stehen wir nicht außerhalb, sondern mitten im Geschehen und sind auch seinen Regeln unterworfen.

Wer im Sinne Luthers im regierenden Tun einen Gottesdienst an dieser Welt sehen kann, muss auch bedenken, mit wie wenig gerechten Mitteln Staatsgebilde oft zustande kommen, Wahlkämpfe geführt und Regierungen gebildet werden, wie Machtinteressen einzelner und von Gruppen, List und persönliche Eitelkeit trotz aller wohlklingenden ethischen Grundsätze hinter den Kulissen eine Rolle spielen.

Auch ein Christ kann als Politiker oftmals höchstens das zweitbeste, oder gar nur das dritt- oder viertbeste Ergebnis erreichen. Doch er muss zu denen gehören, die mit aller Leidenschaft das bessere tun wollen und nicht zu jenen, die sich zynisch oder resigniert mit dem abfinden, was nun einmal üblich ist. Wer aber da hineinverflochten ist, kann nicht ohne Mitschuld bleiben.

Andererseits: Politische Führung kann und darf nicht heißen, dass die vom Wähler in die Verantwortung Berufenen - sei es in der Regierung oder in der Opposition - ständig mit Ängstlichkeit darauf sehen, womit sie wohl jeweils den größten Beifall beim Publikum finden könnten. Wer so handelt, wird seiner Verantwortung nicht gerecht sondern verrät sie. Gerade im Zeitalter der Demoskopie gilt es sich dies immer wieder bewusst zu machen.

Als Christen haben wir die manchmal auch unbequeme

Pflicht, für das einzutreten, was wir nach gewissenhafter Prüfung für das Richtige halten. Wenn es Beifall bringt, umso angenehmer, doch der Beifall darf nicht das entscheidende Kriterium sein.

Politische Führung in der Parlamentarischen Demokratie heißt Führung durch Überzeugung. Hier sollten manche Politiker den Bürgern durchaus mehr zutrauen. Viele, die vom sogenannten "mündigen Bürger" reden, haben jedenfalls in der politischen Praxis oftmals offenkundig recht wenig Vertrauen in diese Mündigkeit des Bürgers. Wer wagt es heutzutage noch, vor die Bürger zu treten, die Lage offen und klar zu schildern und unbequeme Konsequenzen auszusprechen? Hängt die große Zahl von Bürgerinitiativen nicht vielleicht auch gerade damit zusammen, dass sich viele Bürger im politischen Alltag nicht mehr ernst genommen fühlen?

Christen und Politik, das ist gewiss eine schwierige Gradwanderung. Manche scheinen da jedoch recht unbekümmert zu sein. So erschien im Jahre 1976 im Lutherschen Verlagshaus Hamburg ein Band unter dem Titel „Müssen Christen Sozialisten sein?“

Aber wie halten wir es als politisch engagierte evangelische Christen denn nun mit den Ideologien unterschiedlichster Ausprägung?

Das Verhältnis des Christen zu jeder Form von Ideologie hängt mit seinem Freiheitsverständnis zusammen. Die dogmatische Grundhaltung des Marxismus verhält sich zum Christentum, zum liberalen und christlichen Freiheitsbegriff wie Wasser zum Feuer.

Eine Synthese von Christentum und Marxismus - gleichgültig in welcher Spielart - ist nach meiner Überzeu-

gung nicht möglich. **Die Freiheit eines Christenmenschen ist nur dort dauerhaft zu verwirklichen, wo keine Ersatzreligion und keine Ideologie Anspruch auf die Personalität des Menschen erheben.**

Ohne Verantwortung kann es allerdings auch keine Freiheit geben. Andererseits gibt es auf Dauer ohne Freiheit auch keine menschliche Verantwortung. Ein lückenloses Geflecht von Gesetzen und Verordnungen, von Programmen und Wertvorstellungen für jede denkbare Situation verhindert die Freiheit und Möglichkeit verantwortlich zu handeln.

Unsere gesamte Rechts- und Verfassungsordnung ist nicht auf eine bindungslose, sondern auf eine gebundene, verantwortete Freiheit angelegt. Unsere Form der Marktwirtschaft ist eben keine ordoliberalen, sondern eine sozialverpflichtete Marktwirtschaft.

Der Apostel Paulus zeigt uns im 2. Timotheus Brief, Kapitel 1 Vers 7 die Grundlage auch für unser politisches Handeln als Christen auf: *„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“*

Das ist eine wunderbare Feststellung: Gott hat uns Menschen mit Geist ausgestattet. Das zeichnet den Menschen von allen Kreaturen in besonderer Weise aus. Und was für ein Geist. Geradezu unglaublich! Statt mit Furcht - mit Kraft, Liebe und Besonnenheit. Alles, was wir als Menschen zum Leben brauchen, ist uns mit diesen Gaben geschenkt. Was aber machen wir mit diesem Geschenk, nutzen wir oder missachten wir es?

Wenn wir mit den uns anvertrauten Talenten des Geistes wuchern, um Gottes Willen umzusetzen, dann können wir eine ganze Men-

ge bewegen, jeder an seinem Platz, in der Familie, im Beruf, nicht nur an Sonn- und Feiertagen sondern vor allem im ganz „normalen“ Alltag. Und das gilt auch und gerade für Politik aus christlicher Verantwortung.

Um nach Gottes Willen handeln zu können, brauchen wir allerdings wahrlich enorme Energie. Dafür brauchen wir die Geistesgabe der Kraft. Der Apostel Paulus ruft uns zu: Gott hat uns den Geist der Kraft anstelle der Furcht verliehen. Wenn wir auf ihn vertrauen, uns darauf wirklich einlassen, dann sind wir stark.

Die uns verliehene Kraft wäre allerdings ein stumpfes Schwert, wenn uns nicht auch gleichzeitig die Gabe der Liebe geschenkt wäre. Allein die Liebe, die uns Gott zeigt, versetzt uns in die Lage, diese Liebe weiter zu geben und damit die uns geschenkte Kraft sinnvoll einzusetzen.

Und nicht minder wichtig ist gleichsam als Korrektiv zur Kraft, die Besonnenheit. Sie bewahrt uns davor, blind in unserer Welt umher zu tapen.

Wir sind mit diesen Talenten „Kraft, Liebe, Besonnenheit“ von Gott ausgestattet, nicht um sie festzuhalten sondern um sie in seinem Sinne einzusetzen. Wie schwer wir uns damit tun, vor allem, wenn es ganz konkret wird, weiß jeder, der sich darauf einlässt, nur allzu gut.

Es wäre doch alles viel einfacher, wenn wir uns mit dem Bemühen, nach Gottes Willen zu leben und zu handeln, auf die Sonntage oder allenfalls noch Gottesdienste oder Andachten zu besonderen Anlässen beschränken könnten. Dann aber verhielten wir uns wie der böse und faule Knecht, der die ihm anvertrauten Talente vergräbt, anstatt

mit ihnen zu wuchern. **Wir sind gerade dort gefordert, wo es unserer Natur scheinbar zuwider läuft, wo es unangenehm wird, wo wir Mut zum Bekennen brauchen, auch wenn wir dafür belächelt oder verspottet werden oder auf heftigen Widerstand stoßen.**

Aber können wir der Verantwortung, die Gott uns mit den Geistesgaben Kraft, Liebe, Besonnenheit auferlegt hat, überhaupt gerecht werden?

Angesichts des schreienden Unrechts in der Welt, angesichts des Unfriedens bei uns und überall, angesichts Hunger, Not und Elend, Millionen von Flüchtlingen weltweit, ja auch angesichts knapper Haushaltskassen und sozialer Verwerfungen - stehen wir nicht hilflos und ohnmächtig da, wenn wir ernsthaft versuchen, Gottes Willen zur Richtschnur unseres Handelns zu machen?

Müssen wir nicht fürchten, kläglich zu scheitern?

Paulus weiß um unsere Unzulänglichkeit. Er kennt Not und Elend dieser Welt. *Unsern Zweifeln, unserm Kleinglauben setzt er entgegen: Gott hat uns nicht den Geist der Furcht sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit gegeben, damit wir diesen Geist nach unseren Möglichkeiten nutzen.* Das erfordert bedingungslosen, konsequenten, mutigen und entschlossenen Einsatz. Wir können nicht einfach aus der Bibel ablesen, wie einzelne Gesetzesformulierungen zu lauten haben, wie konkrete politische Entscheidungen zu treffen sind. Gott hat uns eben nicht als stumpfe, seelenlose Rechenmaschinen sondern als mit einem Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit vernunftbegabte Wesen ausgestattet, die eigenver-

antwortlich denken und handeln können und dabei um die besten Lösungen für unsere alltäglichen, zumeist von Menschen selbst hervorgerufenen Probleme ringen müssen.

Mit den Geboten, dem Evangelium, ja der ganzen heiligen Schrift hat er uns eine klare Richtschnur an die Hand gegeben. **Gott hat uns die Gabe verliehen, Laufen zu können. Die Füße bewegen müssen wir allerdings schon selbst.** Oder wie es Johann Wolfgang von Goethe so schön ausgedrückt hat: *Gott gibt uns Nüsse, aber er knackt sie nicht auf.*

Aber wir müssen uns auch nicht überheben, denn wir haben Gottes Zusage, dass wir an der uns auferlegten Verantwortung, selbst wenn wir sie als Last empfinden, nicht zerbrechen. Wenn wir unsere Geistesgaben nutzen, mit unseren Talenten wuchern, dann brauchen wir uns nicht auch noch um die Früchte unseres Tuns zu sorgen. Denn, *„es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“ (Matthäus, 13 Vers 34).*

Die Frage lautet, bin ich persönlich denn wirklich bereit, denen zu helfen, die sich selbst nicht helfen können? Bin ich selbst bereit, der Gemeinschaft wirklich zu dienen und zu opfern?

1. Als politisch handelnde evangelische Christen müssen wir dafür eintreten, dass nicht der Skrupellose und der Rücksichtslose Vorfahrt erhält, sondern der, der Rücksicht nimmt, der die Ehre seines Nächsten achtet, der seine Arbeit ordentlich erledigt, der bei seiner Preisgestaltung den Kunden als Menschen und nicht als Geldleistungsautomaten behandelt.

2. Wir benötigen Bürgerinitiativen, die sich nicht durch Randalieren und brutales Durchboxen von eigennützigen Interessen auszeichnen, sondern die sich der Nachbarschaftshilfe, der Hilfe für behinderte Menschen, der Umsorgung für Kinder und Geborgenheit für alte Menschen, dem Eintreten für das Allgemeinwohl verpflichtet fühlen. So wie es tausende von ehrenamtlich Tätigen ganz aktuell tun, um in unser Land geflüchteten Menschen konkret zu helfen.

3. Christen haben die Pflicht, Unterdrückung auch dann beim Namen zu nennen und öffentlich zu brandmarken, wenn uns Entspannung und der Abbau von Konflikten lieber wären.

4. Wir müssen deutlich machen, dass der Missbrauch von Sozialleistungen die Gemeinschaft schädigt und damit zutiefst unsozial ist, dass Steuerehrlichkeit keine Dummheit, sondern eine Tugend ist.

5. Wenn wir wirklich politisch Verfolgten eine neue Heimat bieten wollen, dann müssen wir auch sicherstellen, dass der Missbrauch dieses Angebots zur Hilfe nicht so ausufert, dass sowohl die Hilfsbereiten wie auch die wirklich Verfolgten darunter so zu leiden haben, dass echte Hilfe für die Bedürftigen nahezu unmöglich wird.

6. Leitmotiv für Handeln aus christlicher Verantwortung kann nicht sein, über die eigenen Verhältnisse - als einzelner, als Grup-

pe, als Generation oder als Volk zu leben. Besonnenheit, Disziplin und Selbstbeschränkung müssen wieder als Tugenden anerkannt werden.

7. Der verantwortliche Umgang mit den uns geschenkten Ressourcen, mit unserer Umwelt, ist auch eine Frage unseres christlichen Welt- und Menschenbildes.

Wir müssen sagen, dass Energieverschwendung verantwortungslos ist, weil sie auf Kosten unserer Kinder und Enkel betrieben wird.

Freiheit verantwortlich gestalten

Jeder muss für sich und an seinem Platz die ihm geschenkte Freiheit so praktizieren, dass er vor seinem Nächsten und vor seinen Kindern und damit letztendlich auch vor seinem Schöpfer bestehen kann. Die Freiheit, die wir verantwortlich gestalten wollen, geht auf Dauer verloren, wenn ein moralisches Vakuum entsteht, in das andere, inhumane, totalitäre Gedankensysteme sich hineindrängen - mit der Faszination, die derartige Ideologien nun einmal auszeichnen.

Das Subsidiaritätsprinzip knüpft an dieser Verantwortung an. Der Mensch wird nicht als rechtloser Untertan sondern als von Gott mit Vernunft ausgestattetes Geschöpf ernst genommen.

Politik in christlicher Verantwortung kann nicht der Staat erzeugen

Sie muss vom Menschen selbst kommen. Aus seinem innersten

Wesen, aus seiner Verantwortung vor Gott. Daraus ergibt sich für uns die Rechtfertigung das "C" im Namen unserer Partei zu führen und es wieder zu erneuern. Wenn es uns gelingt, dieses "C" wieder lebendig werden zu lassen - vor allem im Umgang miteinander - dann werden wir auch unseren Beitrag dazu leisten, die weit verbreitete Politikverdrossenheit zu überwinden und damit die geistige politische Führung in unserem Land zurückzugewinnen.

Der Evangelische Arbeitskreis sollte für uns Chance und Herausforderung zugleich sein, aus christlichem Verständnis gemeinsam nach Lösungen bei politischen Entscheidungen zu suchen.

Bibel als Wegweisung

Die Antworten auf Sachfragen können wir nicht einfach aus der Bibel, wie aus einem Nachschlagewerk, ablesen. Aber die Bibel kann uns Wegweisung sein. Laufen müssen wir zum Ziel allerdings schon selbst.

Unser Christsein liefert uns bei all unserer Fehlbarkeit Orientierung und Maßstäbe, von uns zu verantwortende Lösungen zu finden.

Lassen Sie uns gemeinsam die Möglichkeiten des EAK nutzen und damit auch eine Form der politischen Auseinandersetzung finden, die sich wohltuend von manchem abhebt, was wir in letzter Zeit an schmerzlichen Erfahrungen gerade auch in unserer Partei durchlebt haben.



Reihe: „Der Landesvorstand stellt sich vor“

Gudrun Holbe, Mitglied im Landesvorstand des EAK Thüringen



Name

Gudrun Holbe

Wohnort

Donndorf

Alter

57

Beruf

Dipl.-Bauingenieurin
Verwaltungsfachwirtin I/II

In welcher Kirchengemeinde sind Sie beheimatet?

Kirchspiel Wiehe

Sie engagieren sich ehrenamtlich im Landesvorstand des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Thüringen. Was hat Sie dazu bewogen?

Ich komme aus einem christlich geprägten Elternhaus. Politisch engagiere ich mich seit 1989, zunächst in der Bürgerinitiative Demokratischer Aufbruch, danach in der CDU. In der Union sehe ich meine politische Heimat, da ich nur dort politisches Wirken und Handeln mit christlichen Werten im Einklang sehe. Meine Fraktion hat mir zu Beginn der 6. Legislatur des Thüringer Landtages die Aufgabe der Religionspolitischen Sprecherin

angetragen. So lag es für mich nahe, auch im EAK mitzuarbeiten, um aktuelle politische und kirchliche Themen im Arbeitskreis und in der Landtagsfraktion noch besser miteinander verknüpfen zu können.

Was möchten Sie in dieser Amtszeit im EAK bewegen?

Meine Hauptziele sind Mithilfe und Unterstützung beim „Endspurt“ der Luther-Dekade 2017, weiterhin die Positionierung zu aktuellen politischen Themen, die den Wirkungsbereich der EAK besonders betreffen.

Was verbinden Sie mit dem Reformationsjubiläum im Jahr 2017?

Das 500. Reformationsjubiläum ist die einmalige Chance, über die evangelische Kirche und das Gemeindeleben sowie die Geschichtsforschung hinaus Luthers Leben und Wirken einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Ich verbinde damit auch das Ziel, Brücken für Menschen ohne bzw. mit geringer Glaubensbindung zu schlagen, um diese für die protestantische Lehre und ehrenamtliche Arbeit in der evangelischen Kirche zu interessieren. Als Abgeordnete habe ich in den vergangenen Jahren mehrere Veranstaltungsreihen zu den Themen „Reformation und Musik“ „Reformation und Toleranz“ im Kyffhäuser- und Unstrut-Hainich-Kreis organisiert und begleitet, um einer breiten Öffentlichkeit Zugang zu diesen Themenbereichen zu schaffen. Als Vorsitzende des Trägervereins der Ländliche Heimvolkshochschule Kloster Donndorf

ist es mir wichtig, dass stets auch Themen der Luther-Dekade im Veranstaltungsangebot empfohlen werden. Auch nicht konfessionsgebundene Menschen erleben so in unserer Erwachsenenbildungsstätte Möglichkeiten, Kirche erlebbar zu machen.

Haben Sie einen Lieblingspsalm? Wenn ja, welcher und weshalb dieser?

Psalm 23: „Der HERR ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln...“ Dieser bekannteste aller Psalme ist auch für mich Leitlinie und Richtschnur. Ich verbinde damit Sicherheit und Geborgenheit, Zuversicht, Hoffnung und Lebensfreude.

Welches Lied singen Sie im Gottesdienst besonders gerne?

„Nun danket alle Gott“

Frau Holbe, Sie sind seit 2004 Abgeordnete im Thüringer Landtag. Was reizt Sie dort an Ihrer Aufgabe als Religionspolitische Sprecherin der CDU-Fraktion?

Als Religionspolitische Sprecherin sehe ich mich in besonderer Verantwortung, über meine konfessionelle Gebundenheit hinaus, auf Menschen mit anderen Glaubensvorstellungen einzugehen, um die Hand zu vertrauensvollem und kontinuierlichem Dialog mit anderen Religionen und Glaubenssystemen zu reichen. Wichtig sind mir, auch aus geschichtlicher Verantwortung, das friedliche Miteinander von Glaubensrichtungen.

Der Landesvorstand des Evangelischen Arbeitskreises in Thüringen

Vorsitzender: *Prof. Dr. Jens Goebel (Schmalkalden)*

Stellvertreter: *Hildigund Neubert (Limlingerode), Volker Heerdegen (Apolda)*

Beisitzer: *Dr. Detlef Baer (Erfurt), Dr. Ulrich Born (Ilmenau), Dr. Karl-Eckhard Hahn (Stotternheim), Juliane Hassan (Leimbach), Hans-Steffen Herbst (Königsee), Gudrun Holbe (Artern), Jörg Kellner (Zimmernsupra), Christian Klein (Gera), Johannes Selle (Sondershausen), Christian Tschesch (Uhlstädt-Kirchhasel) und Dr. Gunnar Wolf (Jena)*

„Lebenszeitreise“ im „Himmelszelt“

Kirche auf der 3. Thüringer Landesgartenschau in Schmalkalden 2015

von Pfarrer i.R. Heinrich E. Wepler und Pfarrerin Imke Leipold

Mit dem Start am 25./26. April 2015 lagen zwei Jahre Planungsphase hinter der Projektgruppe und 163 Tage der heißen Phase vor vielen Pfarrerrinnen und Pfarrern sowie zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.



Die Verantwortung lag allein in der Hand der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW). Dies hängt damit zusammen, weil der Kirchenkreis Schmalkalden zur EKKW gehört, aber inmitten einer anderen Landeskirche, der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), liegt. Ein besonderes Augenmerk haben wir darauf gelegt, dass Schmalkalden in einem weitgehend säkularisierten Umfeld liegt. In der Stadt allerdings spielen Religion und Glaube bis heute eine große Rolle, mehr als in anderen Teilen Thüringens. Man spürt in Schmalkalden den Stolz auf die reformatorischen Wurzeln (Namensgeberin für den Schmalkaldischen Bund, seit einem Jahr darf sie sich Reformationsstadt nennen).



Deshalb begrüßten gleich im Eingangsbereich der Landesgarten-

schau drei Bronzefiguren des Glaubens die Besucher: Martin Luther, Phillip Melancthon und die Heilige Elisabeth.

Im Vorfeld beschäftigten uns die Fragen, ob wir am Himmelszelt angenommen, nur hingenommen oder kritisch betrachtet werden würden. In den 163 Tagen ist man uns überwiegend freundlich begegnet. Oft begannen Gespräche mit den Worten „Ich bin zwar nicht getauft“ um daran die Begeisterung über die Arbeit am Himmelszelt zu bekunden. Wir haben auf unserer „Lebenszeitreise“ auch viel über tiefe Frömmigkeit erfahren, die sich die Menschen während der DDR Zeit als ein kostbares Gut bewahrt haben, obwohl der gelebte Glaube in der DDR die Biographien oft beeinflusst hat.



Das Himmelszelt, ein weit ausladendes Zeltdach, erinnerte an die ausgebreiteten Flügel eines Vogels, der sich in Freiheit in die Lüfte schwingt und gleichzeitig einen bergenden Schutz bietet. Die Zeltspitze wies ca. acht Meter zum Himmel und öffnete den Blick einladend in das Zeltinnere. Ein goldschimmerndes Gewebe kleidete das Innere aus, und verlieh ihm einen warmen Glanz, der auf das Himmlische hinwies, das uns bereits auf unserer Lebenszeitreise umgeben will.

GartenZeitReise

**3. THÜRINGER
LANDESGARTENSCHAU
SCHMALKALDEN
25.4. – 4.10.2015**

Die 3. Thüringer Landesgartenschau in Schmalkalden fand vom 25. April 2015 bis zum 4. Oktober 2015 statt. Sie hat an 163 Tagen Gartenkunst und Gartenhandwerk auf einer Schaufläche von insgesamt 13 Hektar gezeigt. 306.283 Besucher wurden auf dem Gelände gezählt, darunter mehr als 13.000 Kinder. Insgesamt sind 32 Millionen Euro investiert worden. Mit den Maßnahmen wurde auch die Infrastruktur der Stadt nachhaltig verbessert. Die „GartenZeitReise“ in Schmalkalden führte über sechs Stationen beispielsweise an den Siechenteichen und in der Altstadt.

Das großartige am Himmelszelt war, dass es der zentrale Blickpunkt im ersten Park der Landesgartenschau war. Es lag strategisch hervorragend, da alle Besucher daran vorbeigehen mussten. Das kirchliche Angebot sollte also kurzweilig und niederschwellig sein und dennoch in die Tiefe gehen, so dass Menschen bei uns vorbeischauen, eine Andacht oder GD besuchen und dann einen Impuls mitnehmen und weitergehen konnten. Ein offenes Zelt für Menschen und ihren Glauben.

Insgesamt übernahmen neben dem Kirchenkreis Schmalkalden und der Jugendarbeit, fünf benachbarte Kirchenkreise – Bad Salzungen-Dermbach, Henneberger Land, Waltershausen-Ohrdruf, Eisenach-Gerstungen und Meiningen – Wochenverantwortung, ebenso die Frauenarbeit der EKM, der Bund der Evangelischen Jugend, der Ge-

meindendienst der EKM, das katholische Dekanat Meiningen sowie verschiedene freikirchliche Gruppen wie die Jesusgemeinde, die Landeskirchliche Gemeinschaft und die Baptistengemeinde. Jeden Mittwoch war Tag der Diakonie, an dem sich jeweils eine diakonische Einrichtung präsentierte. Ein wahrhaft ökumenisches Angebot. Die Vielzahl an Menschen mit ihren Gaben und Begabungen wurden zu Garant für das bunte Leben am Himmelszelt.



Das Motto der Landesgartenschau war „Gartenzeitreise“. Da lag es nahe, dass sich das kirchliche Angebot mit dem Motto „Lebenszeitreise“ direkt anschloss. In der Bibel erscheint Gott als der treue Begleiter seiner Menschen auf deren Lebenszeitreise mit ihren Höhen und Tiefen, den Brüchen und dem Anwachsen und Abnehmen des Lebens. Angelehnt an das Thema Lebenszeitreise wurden die einzelnen Wochen unter ein Wochenthema gestellt beispielsweise Zeit zum...Aufbruch, Stille, Staunen, Gebet, Schönheit oder Erinnerung. Rund 100 Menschen aus und um Schmalkalden, sowie Meiningen, Suhl, Eisenach hatten sich für die ehrenamtlichen Tätigkeit als Gästebegleiter gemeldet. Sie wurden bei einer Schulung auf ihre vielfältigen Aufgaben vorbereitet.

Die Idee einer Kofferzeitreise entstand aus den Überlegungen, dass Menschen, die die Landesgartenschau besuchen, am Himmelszelt

die Stunden ihrer „Gartenzeitreise“ und Lebenszeitreise als eine Art „Durchreise“ erleben. Lebenszeitreise –Kofferzeitreise. Wie ein roter Faden sollten sich Thema und Projekt durch die Präsenz der Kirche an 163 Tagen ziehen und alles verbinden.



Es wurden Koffer gesammelt und gepackt von Menschen aus jedem Lebensalter unterschiedlicher Herkunft und Lebensgeschichte. Die Koffer standen am und unter dem Himmelszelt. Über die Bilder und Geschichten, entwickelnden sich Gespräche mit den Gästebegleitern oder Pfarrerinnen und Pfarrern. Jeder Besucher bekam einen winzigen Koffer zum Weiterdenken geschenkt.



Das Leben am Himmelszelt war abwechslungsreich mit täglichem Morgenlob, Mittagsgedanken und Reisesegen als feste Punkte. Jeden Sonntag gab es einen Gottesdienst,

daneben Konzerte, Theaterstücke, Chöre und Lesungen.

Zu einem Resümee gehören Zahlen. Sie können natürlich nichts über die Atmosphäre und das Leben am Himmelszelt aussagen. Denn es gab unvergessliche Begegnungen zwischen Gästen, Gästebegleitern und Pfarrerinnen und Pfarrern, tiefgreifende Gespräche, die in keiner Statistik auftauchen. Auch die Zahl der Menschen, die in den Koffern gelesen und gestöbert haben übertrifft um ein Vielfaches die Zahl derer, die zu den Andachten und Gottesdiensten (13.700 Besucher) kamen. 2800 Aktivenkarten für Gästebegleiter und Seelsorgedienste, Mitarbeiter der Diakonie, für Auftritte von Chören und anderen Akteuren.

Die Koffer sind weitergereist. Es finden Ausstellungen in Kirchengemeinden statt. Neue Koffer kommen hinzu, zerschlissene werden ausgemustert. So entsteht eine lebendige, sich stetig wandelnde Lebenszeitreise, mit Geschichten, die weitererzählt werden. Ein kleiner Koffer ist in Apolda, der Stadt der Landesgartenschau 2017, angekommen.



Projektbeauftragte der EKKW für die Landesgartenschau:
Pfarrerin Imke Leipold, Bad Hersfeld, (Mail: imke.leipold@ekkw.de)
Pfarrer i.R. Heinrich E. Wepler (Mail: heinrich.wepler@ekkw.de)

Mal ganz praktisch

von Hildigund Neubert, Mitglied im Landesvorstand des EAK Thüringen

Ich werde im Verein Schrankenlos e.V. in Nordhausen angesprochen, ob ich mich um eine Flüchtlingsfamilie kümmern könnte. Vater, Mutter vier Kinder zwischen 16 und 2 Jahren. Das ist eine Aufgabe nach meinem Geschmack. Meine vier Kinder sind aus dem Haus und ich hab gerade beruflich eine Pause.

Also nimmt mich eine Mitarbeiterin des Vereins mit zu Familie N. Am Anfang ist es ein bisschen steif, aber die Kinder sind ganz offen. Die Familie ist schon fast zwei Jahre in Deutschland und kam aus Mazedonien. Sie haben einen Bleibestatus, weil das jüngste Kind schwer behindert ist und wohl in Mazedonien kaum überleben könnte.

Inzwischen bin ich seit einigen Monaten jede Woche ein paar Stunden in der Familie. Mit den Kindern ist Deutsch kein Problem, die Mutter spricht etwas deutsch und traut sich das immer mehr. Bei einer Unterschrift malt sie ganz feierlich die vier Buchstaben ihres Vornamens. Der Vater ist eher schweigsam, oft nicht zuhause, wenn ich da bin. Spielerisch versuche ich, die beiden Schulkinder, die zierliche Sechzehnjährige, die die 6. Klasse Regelschule besucht und den Achtjährigen, der in die zweite Klasse geht, zu unterstützen. Die Große ist die Dolmetscherin. Sie liest geschwinde und schreibt nach dem Klang der Wörter. Ihr Bruder kehrt manchmal schon den Stolz raus und hat es schwer, Hilfe beim Lesen und Schreiben anzunehmen, die er dringend braucht. Misslingen ist nicht tolerabel, also geht er manchmal einfach Fußballspielen.

Einmal bringe ich zwei Schachteln einfache Bausteine mit, damit kann man nicht nur Türme bauen und Dominoschlangen aufstellen, die

unter großem Hallo schön der Reihe nach umfallen. Man kann damit auch wunderbar rechnen. Die große Schwester rechnet mit, zählt auf mazedonisch, das versteht man mit ein bisschen Russisch und es gibt kein Schummeln. Aber die Mühe ist groß und ich mache mir Sorgen, ob die Kinder Erfolg haben können in der Schule. Allzu oft sind sie nicht in der Schule oder der Kita wegen Hustenbauchschmerzenkopfweg...

Die Jüngste hat gerade ihren zweiten Geburtstag. Wegen einer schweren Stoffwechselstörung muss sie künstlich ernährt werden und entwickelt sich nur sehr langsam. Ihr gilt viel Mühe und Zuwendung nicht nur durch die Mutter, sondern auch durch die Geschwister.

Fast jedes Mal spielen wir eine Runde Memory. Spielen, sich an Regeln halten, dem anderen einen Erfolg gönnen, selber Pech haben und das aushalten – das ist alles gar nicht so einfach. Beim Memory ist die Fünfjährige die Beste. Aber selbst wenn ihr Stapel der höchste ist, kann sie es schlecht ertragen, wenn der Bruder zwei Paare hintereinander holt. Ganz normale Kinder eben. Aber manchmal merkt man die besondere Drucksituation, in der sie sind. Es ist kein Spielzeug zuhause da, der Fernseher oder Videospiele laufen ununterbrochen. Dann ist Stress. Wenn ich mich dem einen Kind zuwende, geht sofort das andere dazwischen, es gibt Eifersucht und immer gleich Tränen.

Inzwischen habe ich Kontakt zum Jugendamt bekommen. Wegen der jüngsten Tochter ist die Familie in einem Programm für „Frühe Hilfen“, das von der Bundesregierung besonders unterstützt wird. Dort

werden Ehrenamtliche gesucht, die Familien mit Kindern unter 3 Jahren begleiten und mit deren Einverständnis den Kontakt zum Jugendamt halten, so dass ohne amtlichen Druck die Hilfemöglichkeiten zum Zuge kommen können. Die Belehrungen, die ich unterschreiben muss, haben etwas Irritierendes. Einerseits soll man die Familie begleiten, andererseits sich auf das Kleinkind konzentrieren. Als Ehrenamtliche unterliegt man aus Gründen der Haftpflicht ausgesprochen unpraktischen Einschränkungen. So dürfte ich nach diesen Regeln die Kinder nicht einmal in der Wohnung beaufsichtigen, wenn die Mutter meine Anwesenheit mal zu einem ungestörten Einkauf nutzen möchte. Der Datenschutz verhindert, dass die Helfer, die rund um die Familie bemüht sind, sich mit einander abstimmen: die Sozialarbeiter in der Schule, die Jugendamtsleute, der Verein. So weiß ich nicht recht, ob meine Bemühungen ums Rechnen und Lesen zu dem passen, was in der Schule läuft und ob mein Eindruck vom schlechten Schulbesuch überhaupt stimmt. Die Frage, ob das nicht zu einer Diktatur der gut gemeinten Hilfen führt, beschäftigt mich.



Oma mit Puppenwagen

Aber in den vielen Diskussionen mit den Leuten in Dorf und Stadt flie-

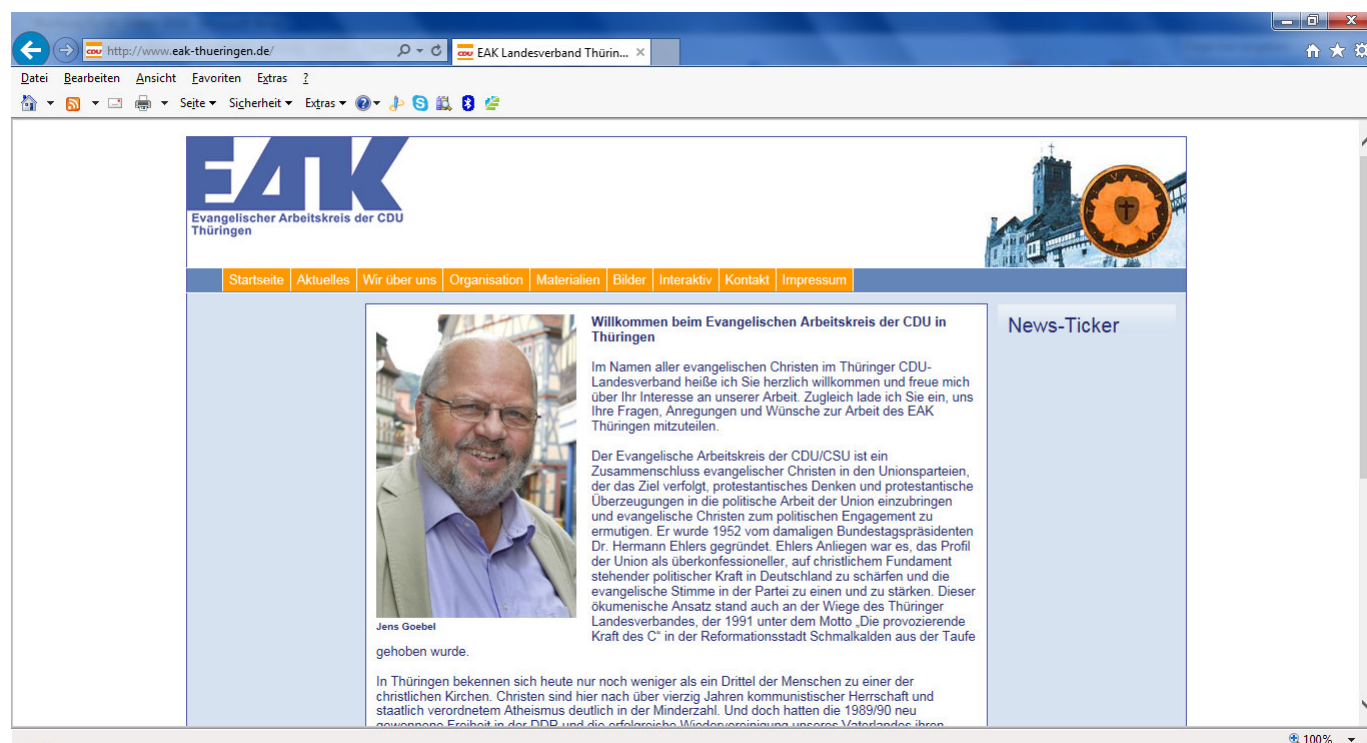
ßen mir die Argumente leichter zu. „Die kommen hier massenhaft und kriegen alles hinten reingesteckt.“ Stimmt nicht. Es gibt enge Grenzen, maximal Hartz IV und das haben Sie doch auch! „Wenn wir als Christen dort hinkämen, dürften wir keine Kirchen bauen!“ Stimmt. Aber unsere Identität ist die Religionsfreiheit. Niemand wird gezwungen und niemand wird gehindert, friedlich

seinen Glauben zu leben. Das ist unsere hart errungene Lebenshaltung und wir werden sie bewahren. „Die werden sich hier nie integrieren.“ Wenn wir sie ausgrenzen, ihnen nicht die Wege in unsere Welt zeigen – sicher nicht.

Also werde ich weiter jede Woche „meine“ Familie besuchen. Neulich gab es mit der Großen ein erstes

kurzes Gespräch darüber was wir glauben. Und gestern hat mir eine Oma hier aus den Dörfern einen Puppenwagen geschenkt. „Die Enkelin spielt nur noch mit dem Smartphone.“ Ich freu mich schon, den meiner Memorykönigin zu schenken.

EAK Thüringen auch im Internet: www.eak-thueringen.de



Evangelischer Arbeitskreis (EAK) der CDU Thüringen

Landesgeschäftsstelle
Friedrich-Ebert-Straße 63
99096 Erfurt

www.eak-thueringen.de

Mail: eak-thueringen1@online.de

Verantwortliche dieser Ausgabe

Prof. Dr. Jens Goebel

Landesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Thüringen (Redaktion)

Autoren dieser Ausgabe

Dr. Ulrich Born

Justizminister a. D. Mitglied des EAK Thüringen

Dr. Karl-Eckhard Hahn

Mitglied im Landesvorstand des Evangelischen Arbeitskreises Thüringen und Pressesprecher der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag

Hildigund Neubert

Mitglied im Landesvorstand des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Thüringen

Gudrun Holbe

Mitglied im Landesvorstand des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Thüringen

Martin Lieberknecht

Pfarrer, Ramsla

Imke Leipold

Pfarrer in Bad Hersfeld

Heinrich E. Wepler

Pfarrer i.R., Schmalkalden

Prof. Dr. Jens Goebel